

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 44

Rubrik: Bim Chlapperläubli umenand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

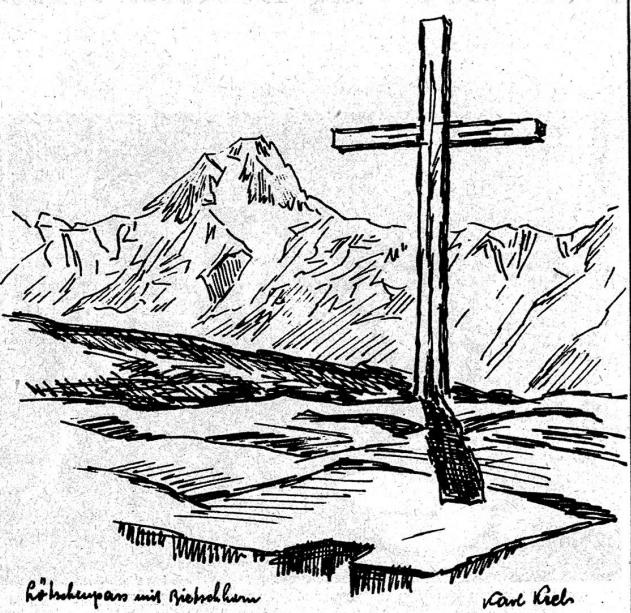
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

98 Jahre später erhielten die Berner Junker Viktor von Wattenwil, Dragonerhauptmann, und Beat von Tscharner den Auftrag wegen Holzlieferungen hinauf ins Gasterntal zu steigen. Sie vernahmen von diesem Buch und von dem vielen Trost, das es den Bewohnern dieses abgelegenen Tales gegeben hat, sie fanden aber auch die Gasternbibel zerlesen und gefährdet. Gerührt liessen sie sich die Bibel mit nach Bern geben, wo sie sie in fingerdicke silberbeschlagene Deckel einbinden liessen. 1785 auf den letzten Junisonntag erhielten die Gasterntaler ihre Bibel mit folgender Widmung zurück: « Wir schenken euch nun durch den neuen band eure Bibel zum zweiten Mal, ihr verlägnen Bewohner dieses einsamen Tales! Empfanget dies Buch wieder zurück, das euch und euren Vätern so viel Trost gab, — das Buch, das euch den Allmächtigen kennen lehret; der euch und alles schuf. »

Diese beiden Besucher wären dort oben bestimmt, ohne diese Tat der Liebe und Freigebigkeit, in völlige Vergessenheit geraten. Wenn auch bald darauf die französische Revolution und die französische Herrschaft in unseren Bergtälern ihren Unfug trieb, ja, sogar bis zur « Capäll » in Kandersteg — die Piscatorbibel blieb aber in Händen der Gastern. Wenn die Pfarrer aus Frutigen und seit 1840 aus Kandergrund zu den Gastern hinaufsteigen, scharen sich die Einwohner gerne um ihre Bibel, um aus ihr Gottes Wort und Wille zu hören. In jener Zeit fand die Predigt meistens an einem Wochentag des Hochsommers, zur Zeit der Heuernte statt, und mit dem Seelsorger zogen dann gerne Verwandte und Bekannte der Gastern mit hinauf ins abgelegene Tal der Gastern. Herr Pfarrer Gyger begann 1822 Bemerkungen über Predigttext, Besucherzahl, wichtige Ereignisse des Jahres und über das Ergebnis der Heuernte zu machen, und mit wenigen Ausnahmen folgt ihm in diesem schönen Brauch auch der heutige Seelsorger Herr Pfarrer Marti zu Kandergrund.

Mit der Zunahme der Bevölkerung der Bergtäler einerseits und Zunahme von Steinschlag und Lawinengefahr andererseits entleerte sich das Gasterntal und wird heute nur noch im Sommer durch Bergbauern und Gasthausinhaber bewohnt. Allerdings vollzieht sich die Talfahrt oft erst gegen das Ende des Jahres nach Auffütterung des Heus und das Tal bleibt dann bis in den Mai völlig unbewohnt. Der Bestimmung des Stifters konnte aus diesem Grunde nicht mehr nachgelebt werden: Die Bibel habe allezeit zu bleiben in Händen des ältesten Bewohners derer, die das ganze Jahr aus in Gastern wohnen. Die Bäuererversammlung löste diese Frage heute nach ihrem Ermessen.

Während drei Sommern bauten die Berner (1696–1698) an der Strasse, bis an die Wallisergrenze, die durch ein Kreuz markiert ist, der Weiterbau scheiterte dann aber am Argwohn der Walliser, denn diese wurden zum Teil noch von den Urkantonen, welche eine Handelsstrasse über den Gotthard lieber



Die Kantonsgrenze auf dem Lötschenpass. Im Hintergrund das Bietschhorn

sahen, gegen die andersgläubigen Berner aufgewiebelt. Ja, die Walliser verboten das Weiterführen auf ihrer Kantonsseite. Aber eine Tat christlicher Nächstenliebe blieb durch all die Jahrhunderte in gesegnetem Andenken. Wenn auch der Verkehr eine Zeitlang über den Lötschenpass zunahm, wurde er doch durch den Bau des Gemmipasses (1736–1741) überholt.

Unter furchtbaren Opfern versuchten es die Berner viele Jahrhunderte später, diesmal tief unter dem Kreuz am Lötschenpass hindurch, ins Wallis zu gelangen, und diesmal mit vollem Erfolg. Tief unter den Bewohner des Gasterntals fährt heute die Lötschenbergbahn ins Wallis, und so ist der Wunsch Ulrich Thormanns doch in Erfüllung gegangen.

Die Gasternpredigt findet alle Jahre am ersten Augustsonntag statt. Mit dem Seelsorger, Herrn Pfarrer Marti aus Kandergrund, einmal hinauf zu steigen ins Gasterntal, bleibt für jeden eine Erinnerung für sein ganzes Leben.

Karl Krebs.

Bim Chlappperläubli numenand

„Wo der Miggū un i vom Abeschoppe i de Räblüte gäge hei zue zirllet sy, het's prezis Flügeralarm gä. I ha sicher nüt Böses dänt, won i — nume so näbby — gleit ha — — —

„D'Luftschüller sy eigentlich o' plaget Lüt. Rüt weder loszich bi Nacht u Näbel, us' em warme Rächt uje bi jeder Jahreszeit — — —

„Woich mi o' no verruvt mache mit däm heibe Gschürm“, puzt er mi ab. „Säg mer nüt vo Luftschüch, we mer wei Fründe blybe. Nes Wort meh vo der Sach!“

Dereväg im Chutt han i der Miggū no nie ggeh. E Gring het er gha, röter weder e Tomate, u d'Duggi syn ihm schier usfegheit. Vo dene drei Haublitter, wo mer o' jdo fruecher öppé hei bodiget gha, het er emel chuum hönnie gschörte sy!

„Luftschüch, nüt weder Luftschüch. Was i scho für Jyt verpläumperet, für Chraß vergüdet u Gald usfegheit ha für dä — für dä Lust — dä

Luftschüch!“ Der Miggū het sech ergeisteret u ejach z'lut gredt. U gichtaglet het er, u d'Stimm het's ihm verchlage.

I ha ne welemäg kurtig agluegt. „Eh aber Miggū, das muek doch sy. I de hütige Zute, wo we wie cha wüsse — — —“

Pök Tonner, da bin i schön ynetrappt.

„Was muek sy! Rüt muek sy! Sy mir eigentlich no frei Bürger i der freie Schwyz?“ Der Miggū het brület, daß es i de Loubehögen es Echo gä het u d'Lüt sy blybe stah. Es het nume no gählt, daß e Tschugger wär derbär, do z'tschalpe. De hätt de der Miggū suner Freiheitsglückt hömme mit eme Feuerüber abreakiere. Weder es isch te Grünen um'e Wäg gsy. Nebenan hömme sie halt nid sy. Un i ha scho mänglich für mi dänt, sie syge welewäg besser weder ihre Ruef. Emel i weti — so ame Samstig Abe — my Seel nid Tschugger sy. U wi'l äbe tene z'gsh isch gsi, het der Miggū wort poletet.

„E ganze Vormittag han i als Luftschüchwart miessle Sangied abwägge. Das haich emel nid i der Wohnig fürnähl! Die Souverei, wo das gäb! Dä Drädl! Im Chäller stöh di große Sangied. Bi der Gmeind muech se chouse. D'e tuesch i chlyn Seel absülle. I jedes Zimmer, i d'Chuchine, i d'Gäng un i d'Abritte miessle zäche Kilo Sang. Zäche Kilo! Im Huus, won i Luftschüchwart bi, het's acht Zwöizimmer-

wohnige. Das macht als i allem vierzg Sangied. Bierzg! U we do ds Rächte nid verlejkt heich, chasch ja a de Fingeren abklavire, wie mängs Kilo daß das jäme git. Bierhundert Kilo! Sang! U prezis i üsem Huus wohnen als alti Lüt. Da chasch dä ganz Chrampf alsiini mache. Hätsch du di derfür, auti Mandli u Wybli mi schwäre Sangied daßme z'jäge? U was berchunich für die Biebz? Als Luftschüchwart darsch e Stahlhälm zum reduzierte Prys vo zwölf Fränkli chouse. E reduzierte Stahlhälm! Un e Wasserprüge heich d'Ehr us' dytm eigete Portmonee az'schaffen, u e Fürrhaagge muech zuehe tue uf d'ner Choste. Das macht im Total bi die vierzg Fränkli. U vierzg Mau i vom Chäller mit dem verflümet schwäre Sangied z'Huns uf. Bierzg Mau mit lääre Hände z'Huns ab! U dä Stahlhälm, wo mi zwee Feuerüber un e Zwöifräntler kostet het, paßt mer nid emau!“

I hätt mer nid getrouw, dem Miggū z'säge, us' eene Gring wien är eine heig, syg's schwär, e passende Huet z'finde. Drum han i gischwiege. Un är isch o zum Berichtang cho.

„Oppis hei si mer ja gä — vergäbe“ meint er tröhärzig. „E schöni, rot u gäub giereggeli Armbinde. My tüüri e schöni! U weisch,“ derby isch ihm schier ds Gräne z'vorderischt gsy, „es muech halt jeden oppis tue für d' Landesverteidigung.“ Chäderi.